

Auszug aus dem Band: Rolf Stemmler: Gurrletta Steinhöfl

Spielberg-Verlag www.spielberg-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten

Der Kunstmaler

Die Weihnachtszeit mit den unzähligen weggeworfenen Knackersemmelresten auf den Christkindlmärkten war vorüber, der karge Januar hatte begonnen. Gurrletta Steinhöfl lebte lange genug im Herzen der Regensburger Altstadt, um ausreichend Plätze zu kennen, an denen es unabhängig von der Jahreszeit Futter gab. Sie hatte daher keinen Grund, schlechter Laune zu sein. Als sie vom Mittagsschlaf erwacht war, überlegte sie den weiteren Tagesablauf. Sie wollte nach Körperpflege und Hausarbeit ausfliegen und ausgiebig zu Abend essen.

Während sie ihr graues Gefieder putzte, bis sie selbst der Meinung war, es glänze nun silbrig wie Tafelbesteck, gurrte sie die Arie der Violetta aus dem ersten Aufzug von ›La Traviata‹.

Gurrletta Steinhöfls Mutter, Renata Scottini, war in Verona eine berühmte Sängerin gewesen. Aus Unachtsamkeit wurde sie in einem Lieferwagen mit Weinflaschen eingeschlossen und geriet durch diesen unglücklichen Umstand nach Regensburg, wo sie wenig später den Sportflieger Ludwig Steinhöfl heiratete. In seiner besten Zeit soll er sogar Berlin besucht und im Garten von Schloss Bellevue den Bundespräsidenten getroffen haben.

Um Bezug zu ihren italienischen Vorfahren zu halten, bewohnte Gurrletta eine Kammer im Dach eines Geschlechterturms, von denen es in Regensburg jede Menge gibt. Als Einflug benutzte sie eine Luke an der Nordseite. Deren kleine Fensterscheibe war irgendwann aus dem Rahmen gefallen.

Beim Gefiederputzen warf sie einen Blick nach draußen. Und was sah sie? Die Dachwohnung des Hauses auf der gegenüberliegenden Gassenseite war mit einer Terrasse ausgestattet, eingezwängt zwischen den Wänden und Dächern der Nachbarhäuser; und auf dieser Terrasse saß ein Kunstmaler vor einer Staffelei. Er hatte sich dick eingepackt, denn es herrschten Minustemperaturen. Dass eine düstere Stimmung über den Fassaden und Dachflächen lag, schien ihn nicht zu stören. Vielleicht regte ihn speziell diese Farbwirkung an.

Gurrletta kannte den Maler nicht. Offenbar war er erst kürzlich eingezogen.

»Sicher kann ein schönes Motiv in dieser öden Steinlandschaft nicht schaden«, dachte Gurrletta. Rasch wickelte sie ihr dunkelgrünes Tuch um den Kopf, dann sprang sie zum Giebel unterhalb ihres Turms. Die Dachflächen waren mit Schnee bedeckt. Nicht sehr üppig, doch üppig genug, um sogar auf dem Giebel fast bis zur Brust im kalten Weiß zu stehen. Tapfer schob Gurrletta den Kopf so weit wie möglich nach oben und hielt sich unbewegt. Modelle müssen ausharren können. Das hatte kürzlich eine Bekannte erzählt, die sich gelegentlich von einer Tierzeichnerin porträtieren ließ.

Der Nachmittagshimmel über Regensburg war taubenleer. Kein Wunder bei dieser Kälte. Die anderen hockten jetzt bestimmt in ihren Verschlägen oder wärmten ihre Unterseiten auf Lüftungsschächten; oder sie waren in die Bahnhofshalle geflogen. Aber Gurrletta wollte durchhalten. Schließlich bot sich nicht jeden Tag die Chance, verewigt zu werden.

Immer wieder lugte sie nach dem Maler. Er brauchte lange für das Bild, unangenehm lange. Endlich trat eine junge Frau auf die Terrasse. Er unterbrach die Arbeit und ging mit ihr ins Haus.

Gurrletta sah darin eine willkommene Gelegenheit, sich durch Herumfliegen aufzuwärmen und dabei einen Blick auf das Bild zu werfen. Sie flatterte also hinüber zur Terrasse und landete auf der Gaube eines Nachbarhauses. Von hier aus konnte sie das Bild betrachten.

Sie war entsetzt! Ja, das Gemälde zeigte eine Taube. Diese saß jedoch fernab der Bildmitte auf einer Turmspitze, einer Kreuzblume; so weit oben, dass der Kopf nur noch zur Hälfte auf die Leinwand passte. Sie wirkte leblos, wie versteinert. Ihr wunderschönes dunkelgrünes Kopftuch hatte der Maler ignoriert! Die Turmspitze gehörte offenbar zu einem der beiden Domtürme, die der Maler von hier aus gar nicht sehen konnte. Das Bild war aus einer Perspektive gemalt, als sei der Künstler selbst eine Taube!

Gurrletta fand den Maler anmaßend und das Bild scheußlich!

Wütend startete sie los und nahm Position senkrecht über der Staffelei. Sie wackelte mit dem Schwanz, um ihr Hinterteil zu lockern.

»He, Gurrletta, pass auf! Direkt unter dir ist ein Bild!«, hörte sie es plötzlich rufen. Gurrletta blickte nach unten. Der Schlamminger Fred hockte auf der Gaube.

Der Schlamminger Fred gehörte zur sogenannten Hafensippschaft, die sich in den Augen Gurrlettas fernab jeder Esskultur ernährte. Die Hafentauben fraßen jeden Dreck in sich hinein, den sie auf den Donauschiffen fanden. Gurrletta hingegen wusste die Stelle, wohin beim Bischofshof die Tischkrümel gekippt wurden. Sie speiste also mitunter das, was der Bischof für sie übrig gelassen hatte. Gurrletta konnte sich auch nicht erinnern, mit dem Schlamminger Fred per ›Du‹ zu sein.

»Des Bildl wird mal einen Haufen wert!«, fügte der Schlamminger Fred hinzu.

»Was der daherredet!«, dachte Gurrletta. Doch sie war neugierig geworden und landete auf der Gaube; so weit vom Schlamminger entfernt, dass sie ihn nicht riechen musste.

»Woher wollen Sie das denn wissen, Herr Schlamminger?«

»Weil meine Cousine, die Margit, in einem Haus wohnt, wo unten Bilder verkauft werden.«

Dabei kaute er auf einem dunklen Strohhalme herum. Gurrletta wollte gar nicht wissen, wo er den hergezogen hatte.

»Und da werden auch die Bilder von dem Maler da verkauft. Und gar nicht schlecht, sagt die Margit.«

»Aha!«, bemerkte Gurrletta skeptisch.

»Gut, die Taube da auf dem Bild wirkt ziemlich blöd, eher wie ein Blitzableiter, aber der Maler wird sich schon was gedacht haben, was wir zwei gar nicht beurteilen können.«

Jetzt hatte Gurrletta genug vom Schlamminger Fred. Mit seinem Kunstsachverstand wollte sie den ihrigen nicht in einen Topf geworfen wissen.

»Oh!«, rief der Schlamminger. Gerade hatte sich die Terrassentür geöffnet und eine alte Semmel war herausgekullert.

»Noch einen schönen Tag!«, rief der Schlamminger und stürzte sich hinab zur Semmel.

»Dessen Brot ich ess, dessen Lied ich sing!«, sprach Gurrletta halblaut. Dann flog sie hinauf zur Zinne ihres Patrizierturms. Dort saß inzwischen die Nachbarin, Frau Seibel.

»Und? Weiß der Schlamminger Fred was Neues vom Hafen?«, fragte sie.

»Er hat mich auf dem Bild bewundert, das der Maler von mir angefertigt hat.«

Frau Seibel staunte: »Oh!«

Gurrletta ergänzte: »Der ist auf dem Weg zur Berühmtheit!«

Frau Seibel packte die Neugier. Sie flog auf, drehte eine Runde um die Staffelei und kam zurück auf die Zinne.

»Sie sitzen ja nur ganz oben links!«, stellte sie fest.

»Aber auf der Kreuzblume eines Domturms! Und kraftvoll wie ein Blitzableiter! Ich bin Teil eines künstlerischen Ausdrucks geworden!«

»Insgesamt wirklich ein schönes Bild!«, sprach Frau Seibel. »Das verkauft sich bestimmt sehr gut!«

»Ganz bestimmt!«, bestätigte Gurrletta Steinhöfl. Sie hatte nun das Gefühl, etwas Wundervolles erlebt und der Kunst einen großen Dienst erwiesen zu haben.

Nun war es aber Zeit, hinüber zum Bischofshof zu fliegen. Zu dieser Stunde wurden die Tischtücher mit den Kuchenkrümeln im Hof ausgeschüttelt. Sie verabschiedete sich von Frau Seibel, erneuerte den Knoten ihres dunkelgrünen Kopftuches und startete los.